

**Josef Blau, Die Glasmacher im Böhmer- und Bayernwald in Volkskunde und Kulturgeschichte.** Bd VIII der Beiträge zur Volksforschung. 285 S., 6 Taf., ausführl. Register und Anm. Verlag Michael Lassleben Kallmütz, Regensburg 1954. DM 20,—.

Der Vf. hat in jahrzehntelanger sorgfältiger Ausschöpfung der Archivquellen, Kirchenbücher, schriftlichen und gläsernen Familienchroniken und örtlichen Studien ein Mosaikbild der Glasindustrie des Böhmer- und Bayerischen Waldes geschaffen. Er charakterisiert sein Buch als erste Volks- und Kulturkunde eines Glaslandes. Bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jhs. konnte Glas nur durch Holzfeuer erschmolzen werden, eine Glashütte ohne Wald war undenkbar. So erfahren wir in diesem Buch nicht nur von dem Leben des Menschen, sondern auch von der Entwicklung eines wilden Waldes zu einer herbschönen Kulturlandschaft. Blau stellt den Menschen in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. Dieser Mensch ist weitgehend geformt von dem uralten, seltsamen Werk, das er betreibt, und von der Einsamkeit im Wald. Im Laufe der Jahrhunderte drangen die Glashütten höher und höher in den Wald auf beiden Seiten hinauf, sie hinterließen beim Wandern auf dem gerodeten Hüttenplan eine kleine Ansiedlung. Viele Dörfchen und Weiler des Waldes verdanken Glashütten ihre Entstehung. Das Feuer der Glasöfen strahlte über ein derbfröhliches, wanderlustiges, werkstolzes und naturverbundenes Glasvölkchen voll Kenntnissen, Glauben und Aberglauben. Es bildeten sich für das einsame Leben im Walde eigene Sitte und Brauchtum. Auch die Zusiedler in den Kolonien wurden erfüllt von der Zähigkeit, der Lebensauffassung und der Weltoffenheit der Glasleute, erworben in Gesellen- und Händlerjahren in anderen Glasländern von Böhmen bis hinunter zur Levante. Der Vf. zeigt die sehr frühe Arbeitsteilung und entsprechend die soziale Schichtung unter den Glasleuten. Blau hat Recht, wenn er jene einzelnen hervorhebt, „aufstrebende Männer, glückliche Erfinder, weitreichende Händler, Künstler und Volksdichter“, die der Menge Führer und Ansporn wurden. Die Geschichte des Glaswerkes ist gleichzeitig ein Geschlechterbuch. Überragende Begabung und Fleiß hoben bald den einen, bald den anderen Glasmacher zum Meister und Hüttenbesitzer empor und hielten die Familie je nach der Schöpferkraft der Nachkommen einige Generationen oder Jahrhunderte in der Führerstellung. Es ist erstaunlich, wie gerade das Glaswerk Führergeschlechter in vielen Generationen aufweist, während in anderen Industrien dem Aufstieg meist ein rascher Abfall oder gar das Aussterben folgt. — Nur ein Teil jenes fast sagenhaften Lebens der Glasleute im Walde ist in der modernen Zeit bei der Verlegung der Hütten zur Kohle und zur Eisenbahn erhalten geblieben. Aber Verlegung und Mechanisierung wurden überdauert von dem Stolz jedes Glasmachers auf sein kunstvolles Werk und bei aller Weltkenntnis und Weltgewandtheit von der Ursprünglichkeit der Wälder. Auch die Sangesfreudigkeit und die tiefe Heimatliebe sind geblieben. Ein Glasmacher auf der Wanderschaft hat in seiner Heimatsehnsucht das allbekannte Volkslied geformt „Tief drin im Böhmerwald, da liegt mein Heimatland.“ Oberlehrer Blau aus Neuern im Böhmerwald hat mit seinem Buche nach der erzwungenen bitteren Wanderschaft noch in seinem Alter ein echtes Denkmal der Heimatliebe gesetzt. — Der Darstellung sind Urkunden vom

Beginn des 17. Jhs. ab und Bilder von Hüttenmeistern aus den verschiedenen Jahrhunderten beigegeben. Leider fehlen infolge der Vertreibung die Landschaftsbilder.

Goch (Niederrhein)

Margarete Klante

**Oskar Eggert, Besatzungszeit in Pommern 1806—1808.** Pommerscher Zentralverband, Hamburg o. J. 83 S. Kart. DM 3,80.

**Oskar Eggert, Die Einführung der Städteordnung in Pommern.** Ebenda, o. J. 10 S. Geh. DM 0,50.

Dem König sei bekannt, „daß die Provinz Pommern sich durch ihr System und ihre Festigkeit, dem Feinde nicht mehr zu gewähren, als er durch Gewalt erpressen konnte, vor anderen ausgezeichnet hat, indem die Einzelnen mit rühmlichem Patriotismus zum Opfer brachten, was sie vermochten, um das Ganze mit Schulden zu verschonen. . . Nach jenem System erklärten sich das ständische Komitee und die vormalige Kriegs- und Domänenkammer in Stettin, welche . . . die Aufbringung und Verteilung der Kriegslasten leiteten, gegen die auf sie eindringenden feindlichen Behörden für unbefugt, auf den Kredit der Provinz Schulden zu kontrahieren. Indem sie dies beharrlich durchführten, beschränkten sie jene Behörden wegen der an die Provinz im ganzen gemachten Anforderungen auf diejenigen Leistungen, welche sich durch Repartition beschaffen ließen. . . Auf diese Weise hat der Feind das möglichst Wenige erhalten, was er der Provinz abpressen konnte.“ (Immediatbericht des Staatministeriums 28. 2. 1823.) Dieses anerkennende spätere Urteil (Oberpräsident Sack hat sich z. B. in seiner Schlawer Denkschrift vom 28. 7. 1818 ähnlich geäußert) hätte der Vf. seiner Studie (die ein kleiner Teil einer großen, leider z. T. vernichteten Arbeit über die pommerschen Stände von 1808—48 ist) als Motto vorsetzen können; es faßt deren Inhalt und Ergebnis zusammen. Eingehend und sorgfältig hat E. die Bedrückungen durch die Franzosen, die Not der Provinz und das Verhalten der Behörden und Einwohner, vornehmlich die Bemühungen des ständischen Komitees dargestellt und damit einen wertvollen territorialen Beitrag für all dies geliefert. Durch ihre unerschütterliche Hinhaltetaktik und ihren Opfersinn haben sich die pommerschen Stände damals große Verdienste erworben. Die desorganisierte Kammer hätte das nicht vollbringen können. So hat die Provinz von der ihr auferlegten Kriegssteuer von 20 530 928 Frs. (5 548 900 Taler) nur 689 940 Taler bar und in Lieferungen, soweit deren Anrechnung auf die Kontribution gestattet wurde, 439 032 Taler, insgesamt also nur 1 128 972 Taler abgetragen (nach dem zit. Immediatbericht). Andererseits beliefen sich aber nach einer Berechnung des ständischen Komitees von 1809 die Verluste der Provinz an baren Zahlungen, Naturalien und Einquartierung (ausschl. der Zahlungen Stettins auf seine Sonderkriegssteuer) auf 13 976 794 Taler, und das Komitee charakterisierte die Lage dahin: „So hat Pommern in dieser Unglücksperiode seinen gesamten Vorrat an barem Gelde, seine Aktiva, seine Produkte und einen beträchtlichen Teil seines Viehstandes verloren. Es ist in einem Zustand der Erschöpfung, aus dem selbst der Feind nichts mehr herauszupressen hoffte, und hat aus dem Schiffbruch nichts gerettet als seine unter allen Umständen feste Treue für seinen Landesherrn und den freien, durch keine bedeutenden Schulden geschwächten Provinzialkredit“